G-Ch
Lufingen
1923

1923. GCh Lufingen 1923 Lufingen.

Wenn wir die Jahre 1922–1923 vergleichen, fragen welches von ihnen dem Landmann reichere Ernte eingebracht habe, so fällt der Vergleich zu Gunsten des erstgenannten aus. Dieses gilt namentlich hinsichtlich des Obstertrages. Da waren die Bäume überreich beladen und war das Einsammeln eine Freude, da haben die Landleute auf den Markt nach Zürich fahren und verkaufen können. Daß die Preise dafür gesunken sind, leuchtet ein und mischte sich in die Freude über die Fülle die Klage, man löse ja nur wenig für das Verkaufte. Da musste man doch denken: Wäret ihr doch zufrieden, wenn es den Armen einmal vergönnt ist, auch zu Obst zu kommen, das sie billiger haben kaufen können. Da war nun zu erwarten, daß die Obsternte dieses Jahr geringer sei, doch auch da hat es ordentlich Steinobst gegeben, der Ertrag an Heu, Frucht auf den Aeckern war ebenfalls zufrieden stellend, so daß man keinen Mangel zu fürchten hatte und von einem Mißjahr gar nicht geredet werden darf. Im Großen und Ganzen kann gesagt werden, die Bauern würden sich versündigen, wollten sie murren, der Geber aller guten Gaben hat sie nicht vergessen, sie nicht ungesegnet gelassen. Auch sie haben sich mit dem Gedanken vertraut zu machen, daß nicht alle Jahre gleich sein können, daß sie die bessern und geringern Jahre in einander rechnen und damit sich abfinden müssen. Es geht ja im Menschenleben nicht anders, auch dort wechseln gute und böse Tage mit einander ab, auch dort muß man es Hiob nachempfinden, der den Ausspruch that: Haben wir das Gute von Gott empfangen, sollten wir das Böse nicht auch annehmen? Es sind ja die Freuden, die Tage des Leides Schickungen Gottes und handelt es sich darum, daß der Mensch sich damit abfinde, ausbeiten Segen für seinen innern Menschen gewinne. Das ist des Höchsten Wille, der denen die ihn lieben, alle Dinge zum Besten dienen läßt. Auch der Ertrag des Weinstocks war erfreulich. Da ist vielleicht dem Einen und Andern der Gedanke gekommen: Wenn wir nur unsere Reben noch hätten, so hätten wir auch reichlicher ernten können. Man geht jetzt daran, im Oberembracher Rebberg, wo Leute aus unserer Gemeinde ebenfalls Besitz haben, in Verbindung mit einer Güterzusammenlegung neue Reben zu pflanzen. Man hofft, daß das ehem. als so schöne Rebgelände wieder das Aussehen bekomme, daß es hatte, ehe es durch die Reblaus zerstört wurde. Letzten Herbst konnte man auch wieder Weinfuhren

aus dem Weinland durch unser Thal fahren sehen, unsere Bauern freilich
konnten sich das nicht leisten, nur der eine und andere hat seinen
verkauften Wein auf diese Weise dem Käufer zugeführt; nach
dem Staatskeller ist kein Wein geführt worden.
Gegenwärtig machen die Sitten und Bräuche in unserm Kanton,
dargestellt von Dr Stauber im Neujahrsblatt der Hülfsgesellschaft
viel von sich reden. Das gilt mir Anlaß, noch an einen Brauch zu
erinnern, der auch hier noch herrscht, wie wohl auch anderwärts, ich
meine das 3' Stubete gehen. Das ist im Winter besonders üblich. Da
lädet man sich ein, Erwachsene und Junge, da sitzen sie an den
Nachmittagen bis zum Abend, oft auch des Nachts zusammen
und erzählen sich Allerlei. Natürlich geht es in allen Ehren zu
und wäre unanständiges, zweideutiges Wesen verpönt. Dieser
Brauch ist wohl noch ein Nachklang zu den frühern Spinstuben,
da die Theilnehmerinnen mit den Spinnrädern einrückten. Diese
finden sich heute nicht mehr, oder werden als Rarität aufbe-
wahrt, bei den jetzigen Stubeten wird meistens gestickt oder
auch genäht.

Der Chronist Pfarrer Ringger

ZENTRALBIBLIOTHEK ZÜRICH